

Newyork nach dem Kriege.

(Momentaufnahmen.)

Vergnügungststätten — Schaupielerspiel — Spuren des Krieges — Armees-Werbeplate — Cityquartier — Börsenleben — Verschönerungen — Wohnungsfrage — Militarismus.

Während des Vormittags konzentriert sich der ganze Verkehr in Newyork auf die großen Geschäftszentren der Stadt. Aber des Abends liegen diese öde und still, und dann zieht sich das Leben in die Stadtteile, wo sich die großen Vergnügungststätten befinden. Die Theater, großen Restaurants und Tanzpaläste befinden sich fast alle am Broadway in der Nähe der 45. Straße. Es wimmelt geradezu von Menschen und Automobilen an diesen Vergnügungststätten, und dieses Gewühl wird von Millionen elektrischer Lampen, die in allen Farben erstrahlen, erhellt. Alles ist fortgesetzt in Bewegung und die Farben wechseln und bieten einen Hexentraum in einer wilden Illumination dar. Beleuchtet von diesem Lichtwirrwarr bewegt sich die kosmopolitische Bevölkerung Newyorks und strömt in die Theater und Restaurants, aus denen wilde Tanzmusik herausdringt. Fast an jeder Ecke der Straße steht auf einer Erhöhung ein Stuhl und unter Begleitung primitiver Musik reden von dort Straßenredner die Menge an. Man spricht über Politik, Religion und alle nur denkbaren Themen.

Vor kurzem ging es am Broadway des Abends äußerst lebhaft zu. Da hatten nämlich die Schauspieler und Schauspielerinnen gestreift. Der Streif dauerte über einen Monat, und während dieser Zeit promenierte die Streifenden und ganz besonders die jugendlichen Chordamen und Tänzerinnen auf den Straßen rings um die Theater umher und verfolgten das Publikum zu bewegen, die wenigen Theater, die noch spielten, zu boykottieren. Ja, die Streifenden eröffneten sogar ein eigenes Theater, und vor Beginn der Vorstellung erschien ein Redner auf der Szene und hielt eine Agitationsrede für den Streif, während die ganze Bühne von Schauspielern und Schauspielerinnen erfüllt war, die auf den Knien lagen und ihre Hände betend in die Luft streckten.

Hier und da begegnet man auf den Straßen noch Spuren des Krieges. So steht an der fünften Avenue noch ein stattlicher Triumphbogen am Broadway ein Tank und einige eroberte Kanonen und eine deutsche Gulaschkatone mit der höhnischen Aufschrift: Ein Geschenk des Kaisers. Sonst hat man in Newyork für den Krieg kein Interesse mehr. Man hört selten von sprechen, und höchstens im Senat und in den Zeitungen beschäftigt man sich noch mit Wilson und seiner „Völkerliga“. Die große Allgemeinheit hingegen hat jedes Interesse dafür verloren. Überall auf den Straßen sieht man jetzt wieder Werbeplate für die Armee und für die Marine, und nichts scheint auf verminderte Mütungen hinzuweisen, was ja wiederum gänzlich im Gegensatz zu den Ideen des Völkerbundes steht. Die Schwierigkeiten für Armee und Flotte, Mannschaften zu erhalten, sind geradezu ungeheuer. Denn den amerikanischen demokratischen Freiheitsbegriffen entspricht es nicht, in das Gefängnis der Disziplin zu wandern. Während des Krieges haben die Amerikaner das gleiche als ein notwendiges Übel hingenommen, und einmal aus den Militärleibern herausgelenkt, wollen die Amerikaner nicht mehr hinein, trotz allen Entzückens, das die Amerikanerinnen für den Kaffi geduldet haben.

Newyorks Cityquartier bietet zwischen zwölf und zwei Uhr mittags einen eigenartigen Anblick. Dann sind nämlich alle männlichen und weiblichen Kontoristen auf der Straße, um frische Luft zu schnappen und in der Broadstreet findet sich das wilde Börsenleben auf der Straße. Dort steht das meist jugendliche Publikum unter wilden Schreien und Gestikulationen dicht gedrängt auf der Straße, während Börsenjongleure, die eigenartig gefärbte Hüte aufhaben, damit das Publikum sie in der Menge erkennen kann, mit Taschenspielergeschicklichkeit mit den Fingern ihre Ordere an ihre Kollegen weitergeben, die an den Fenstern der Kontore stehen. Und ganz in der Nähe steht ein Volksredner und predigt über Religion — so groß sind die Gegensätze in Newyork.

Aber auch in anderer Beziehung ist Newyork die Stadt der Gegensätze. Besucht man das Judenviertel oder das Quartier der Italiener, so wimmelt es von Kindern. Auf den Straßen und von schmutzigen Balkons hängt Wäsche, Betten und Lumpen zum Trocknen. Im Judenquartier werden eigene Zeitungen in Hebräisch gedruckt und man hält dort noch fest an alten Gebräuchen. Kehrt man dann in das vornehme Wohnquartier Newyorks, das an den Parks gelegen, zurück, so bietet sich ein ganz anderer Anblick. In den letzten Jahren ist für Newyork und dessen Umgebung ungeheuer viel geschähen, um es zu verschönern. Eine Anlage, die Riverside bridge, eine Parkanlage mit Asphaltwegen und Reitbahnen, Statuen und Aussichtspunkten, die sich ungefähr zehn Kilometer längs des Hudson hinzieht, hat kein Seitenstück in der Welt. Auf dem Flusse sind die großen Schlachtschiffe, schlanken Torpedojäger und die gewaltigen Dampfer verankert, und wenn des Abends die Scheinwerfer erstrahlen und die Laternen entzündet sind und Millionen von Lichtern am weiten Strande erglänzen, so ist dies ein Bild von eigenartiger Schönheit.

Die Wohnungsfrage bildet hier wie überall eine erste Gefahr. Infolge der großen Baukosten ist in der letzten Zeit wenig gebaut worden, und die Wohnungsnot ist ungeheuer. Infolge der großen Schwierigkeit, Dienstpersonal zu erhalten, haben viele Newyorker ihren Haushalt aufgelöst und sind in die Hotels gezogen. Infolgedessen können viele Newyorker ihre Freunde nicht mehr in ihrem Heim aufnehmen, und die Gastfreundschaft wird in den Restaurants ausgeübt. Die Ruhe und der Frieden des Heims aber, den man ja als Gegengewicht bei dieser ewigen Jagd braucht, ist unüberwindlich dahin.

Daß der früher so verkehrte Militarismus auch in diesem demokratischen Lande seinen Einzug gehalten hat, kann man bei einem Besuche der Offizierschule von West Point deutlich wahrnehmen. Hier exerzieren die Rekruten nach altem preussischen Drill, daß ein europäischer Offizier vom allen Schläge vor Neid erleiden könnte.

Fritz Gustav Loewe.

Nah und Fern.

○ Erlösungsbotenschaft für die Gefangenen in Sibirien. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Der Heimtransport der deutschen Kriegsgefangenen aus Sibirien ist gesichert. Fünf japanische Dampfer sind fest geschartert, wovon der erste „Scotland Maru“, am 20. März 1920 Wladivostok verlassen sollte. Die Kosten für die Heimführung von ungefähr 5000 Gefangenen betragen rund 150 Millionen Mark.

○ Als Zeitfreiwilliger gefallen. In den Putztagen fiel im Kampf als Angehöriger eines Zeitfreiwilligenbataillons der Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Rostock Professor Dr. Ernst Schwalbe.

○ Neuere Parlamentarier. Das französische Parlament hat ein Gesetz angenommen, durch das jedem Senator und Abgeordneten in Anbetracht der Teuerung ein besonderer Zuschuß von 1000 Frank monatlich gewährt werden soll. Damit erhält jetzt jeder französische Parlamentarier eine jährliche Aufwandsentschädigung von 30 000 Frank. In deutsches Geld umgewandelt, wären das nach dem heutigen Kurs ungefähr 180 000 Mark!

○ Todesstrafe für Lebensmittelausfuhr. Die tschechische Nationalversammlung hat ein Gesetz angenommen, das auf die unbefugte Ausfuhr von Lebensmitteln schwere Kerkerstrafen bis zu 20 Jahren, außerdem Geldstrafen bis zu einer Million Kronen und in besonders schweren Fällen sogar Todesstrafe fest.

○ Das erste deutsche Volkshochschulheim ist in dem unweit Gera (Neuh) gelegenen Linz eröffnet worden. Für dieses gemeinnützige Unternehmen wurde das alte fürstliche Schloß zur Verfügung gestellt. Am ersten halbjährigen Kursus nehmen 47 Schüler teil, darunter Fünfundvierzigjährige.

○ Geklebbes Papiergeld. Von der Berliner Polizei wird darauf hingewiesen, daß es betrügerische Elemente gibt, die sich die Bestimmung über Entlieferung von zerrissenem Papiergeld bei den Banken zunutze machen. In struppeloser Art werden Ein- und Zweimarkscheine zerrissen, die rechte Hälfte zur Bank zum Umtausch geschickt, während zwei linke Hälften zusammengeklebt und in den Verkehr gebracht werden. Somit verdient der Betrüger 100% an seinem Gelde, und der andere, der falsch zusammengeklebte Scheine erhält, ist der Betrogene.

○ Phantastische Kohlenpreise. Aus Saarbrücken wird gemeldet: Der Kohlenpreis ist von der französischen Grubenvverwaltung um weitere 100 Mark pro Tonne oder 1000 Mark für den Waggon erhöht worden. Der Kohlenpreis soll nämlich auf die Höhe des Weltmarktpreises gebracht werden. Bei Erreichung dieses Niveaus würde der Waggon Kohlen 12 000 Mark und der Zentner 120 Mark kosten.

○ Was alles gestohlen wird. Im Tunnel zwischen St. Ingbert (Pfalz) und Haffel entfaltete sich in der letzten Zeit eine riesige Diebstahlsstatistik. Dutzende von Personen mit Hammer, Meißel usw. ausgerüstet, sprengten dort geeignete Eisenstücke, sogar eiserne Bogen los, um das Material als altes Eisen abzusetzen. Die Polizei, die dem Treiben ein Ende setzte, stellte fest, daß einzelne Familien aus diesen Diebstählen Gewinne, die in die Tausende gingen, erzielt haben. Infolge der Raubzüge ist der Tunnel stellenweise durch Einsturzgefahr bedroht.

○ Geburtenüberschuß in Bayern. Die Bevölkerung Bayerns weist im Jahre 1919 zum erstenmal wieder seit 1915 einen Geburtenüberschuß auf und zwar von 40 046; er erreicht den Geburtenüberschuß des letzten Friedensjahres zur Hälfte.

○ Eine Volkshochschule auf der Wartburg. Wie aus Eisenach berichtet wird, sind für dieses Frühjahr hundert junge Arbeiter nach der Wartburg eingeladen, um von den Lehrern der Volkshochschule über mittelalterliche Baukunst, mittelalterliche Dichtung sowie über Kultur und Wirtschaft unterrichtet zu werden. Die freie Zeit wird mit Spaziergängen und sportlichen Übungen ausgefüllt. Anmeldungen sind überall an die Zeitungen der Volkshochschulen zu richten.

○ Die Explosion in der Munitionsfabrik zu Berlin-Rankow hat großen Sachschaden verursacht. In Rankow sind zahlreiche Gebäude stark beschädigt oder zerstört, selbst in benachbarten Steglitz wurden einzelne Dächer abgedeckt, in einzelnen Straßenzügen zersprangen alle Fensterscheiben. Tote hat das Unglück nicht gefordert, dagegen sind über hundert Personen verwundet worden, unter denen sich etwa zehn Schwerverletzte befinden. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Mark geschätzt.

Bermischtes.

Die Flagge der Stadt Danzig. Oberkommissar Lowner erhielt über das Flaggenrecht der Danziger Kaufschiffe eine Verordnung, in der es heißt: Die zum Erwerb durch die Seefahrt bestimmten Schiffe (Kaufschiffe) mit Einschluß der Vorken-, Hochseefischer-, Vergungs- und Schleppfahrzeuge haben als Stationsflagge ausschließlich die Danziger Flagge zu führen. Die Danziger Flagge hat in Länge und Breite das Verhältnis 3:2, sie zeigt auf rotem Tuch in dem ersten Drittel von der Flaggenstange an gerechnet gleichlaufend zu dieser zwei weiße Kreuze übereinander und darüber eine gelbe Krone. Ein genaues, verbindliches Muster der Flagge ist in der Handelskammer Danzig niedergelegt. Zur Führung der Danziger Flagge sind die Kaufschiffe nur dann berechtigt, wenn sie im ausschließlichen Eigentum von solchen Vareten stehen, welche am 10. Januar 1920 ihren Wohnsitz im Gebiet der künftigen Freien Stadt Danzig gehabt und die deutsche Reichsangehörigkeit besessen haben.

Platinersatz. Wie eine französische Zeitschrift mitteilt, hat ein in der amerikanischen Kriegsindustrie tätiger Chemiker einen brauchbaren Ersatz für Platin entdeckt. Sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, so wird das Platin den hohen Preis, den es vermöge seiner außerordentlich schweren Schmelzbarkeit und der dadurch bedingten Unentbehrlichkeit für chemische Versuche hat, sehr bald verlieren. Das neue Erzeugnis soll dem Platin nicht nur in vieler Beziehung weit überlegen sein, sondern sich auch im Preise um 66% billiger stellen. Die Amerikaner, die gerne alles sofort ins Große treiben, haben auch schon derselben Nachricht zufolge eine Fabrik errichten lassen, die täglich fünf Tonnen des neuen Metalls herstellen kann.

Studierende Indianerinnen. Auf der letzten Versammlung der Gesellschaft amerikanischer Indianer hielten indianische Studentinnen von den west- und ostamerikanischen Hochschulen Vorträge über die wissenschaftliche Entwicklung der Indianerinnen. Die anwesenden rothäutigen Vertreterinnen der juristischen, medizinischen und philologischen Befähiger gaben Rechenschaft von dem Gebrauch, den die Indianerinnen im praktischen Beruf von ihrem Wissen und Können zu machen verstehen. Der Versammlung wohnten viele Abkömmlinge von Häuptlingen der großen Indianerstämme bei, Männer, die im politischen und geschäftlichen Leben Amerikas an hervorragender Stelle wirken.

Ein Wörterbuch unserer Umgangssprache will der Sprachforscher Dr. Schirmer, der in Siegmars in Sachsen lebt, herausgeben. Er wendet sich an die Öffentlichkeit mit der Bitte, ihm zu helfen und ihm mitzuteilen, was man auf dem Gebiete der Umgangssprache an merkwürdigen Ausdrücken kennt: Kaufmannsdeutsch, Schülerausdrücke, Künstlerdeutsch, Stammtischredensarten, Skat- und Kegelausdrücke, Studenten- und Soldatendeutsch usw. Was Dr. Schirmer wünscht, wird man verstehen, wenn wir einige Redensarten, die gang und gäbe sind (natürlich hat jeder

Landesteil seine eigene Umgangssprache, und der Hamburger, der Leipziger spricht anders als der Berliner), ohne zum „klassischen Schriftdeutsch“ zu gehören, anführen: „Wissen schände, Mordsbubel, ent- oder weber, da brat' mir jemand 'nen Storch, Postlat (für Briefträger), Sausallee (für Scheitel), er hat kein Verstehtenich, Zweimalzweiter (vierter Klasse) fahren, Klisch, Klimbim, eine Sache fingern oder delcheln, mir ist alles Wurst (oder Pomade), auf etwas pfeifen, jemand verulken usw.“

Der Kasus der Boxdorfer Burschen. In einer Jenaer Zeitung erlassen die Boxdorfer Burschen folgende Bekanntmachung: „Trotz wiederholter Mahnung kommt es noch immer vor, daß hiesige Mädchen fremde Burschen in den Boxdorfer Flurbezirk mitbringen. Das ist unstatthaft! Innerhalb unseres Flurbezirks hat kein fremder Kerl etwas zu suchen, und wir werden die uns zustehenden Rechte zu wahren wissen. Nachstehend bringen wir nochmals die Grenzverhältnisse in Erinnerung: Boxdorfer Höhe, Drei Linden, Hegeholzede, Schneidemühle und die 11. Telegraphenstange (vom Telephonamt Boxdorf aus nach Grätschen gezählt). Wir tun kund und zu wissen, daß der Name jedes Mädchens, das mit einem fremden Galan in unserer Flur betroffen wird, unweigerlich an die Gemeindefakel kommt! Das gilt auch für die Mädchen unseres Nachbardschiffchens, die aber wohl unser Recht noch nicht zu kennen scheinen. Wer zu Besuchszwecken einen fremden Burschen in unseren Flurbezirk entbietet, hat vorher einen Passierschein zu lösen, der beim Vorstand persönlich gegen sofortige Bezahlung in Empfang zu nehmen ist. Dies zur strengsten Beachtung! Diese geharnischte Kriegserklärung der Boxdorfer ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß in Deutschland Schmeid und Mannesmut noch nicht ganz ausgestorben sind. Ob die Boxdorfer Mädchen aber sich diese Einschränkung der Liebesmöglichkeiten ruhig gefallen lassen werden.“

Die Blumenverkäuferin als Fahrkartenhändlerin. Eine Berliner Firma brauchte dieser Tage vier Fahrkarten zur Leipziger Messe. Am Fahrkartenschalter und bei den Reisebüros war alles ausverkauft. Nunmehr erhielt ein Angestellter der Firma den Auftrag, die Karten unter allen Umständen zu besorgen. Er suchte den ganzen Unhalter Bahnhof ab und geriet schließlich an die „amtliche“ Blumenverkäuferin. Bei ihr erhielt er zunächst drei der gewünschten Karten gegen einen „Sonderzuschlag“ von 10 Mark für die Karte. Hierauf besorgte die Blumenfrau auch noch die vierte Karte gegen weitere 10 Mark Zuschlag. Sie meinte dabei treuherzig, das Reisen sei teuer. Wahrscheinlich wird die „amtliche“ Blumenfrau jetzt, wo das Reisen noch teuer geworden ist, ihre „Sonderzuschläge“ bedeutend erhöhen. Geld stinkt bekanntlich nicht, und wenn düftige Blumen danebenstehen, erst recht nicht. Aber wie wäre es, wenn die Eisenbahnverwaltung sich revanchierte und an den Schaltern neben Fahrkarten Weißbrotsträußchen verkauft ließe?

Der „Schlemmer der Mark“. In Woltersdorf bei Berlin starb dieser Tage im Alter von 75 Jahren der Altertumsforscher Hermann Buse, den man ein bißchen ironisch, aber nicht mit Unrecht den „Schlemmer der Mark Brandenburg“ genannt hat, weil er, wie der Altertumsforscher August Schlemmer, der das alte Troja entdeckt hat, aus einem bescheidenen kaufmännischen Hause sich zu wissenschaftlicher Forschungsstätigkeit emporarbeitete. Buse, der ursprünglich Eisenerzfabrikant in Berlin war, hat auf dem Gebiete der Vorgeschichte der Mark Bedeutendes geleistet. So fand er das große Gräberfeld am Scharmützberg; im Jahre 1908 stieß er auf ein Steinflintengrab mit 17 Gefäßen aus der Bronzezeit, und einige Jahre später nicht weit davon auf 200 Gräber mit reichen Funden an Gefäßen, Bronzegegenständen usw. Er schuf sich nicht nur ein eigenes kleines Museum, sondern überließ auch dem Märkischen Museum und dem Museum für Völkerkunde in Berlin einen Teil der von ihm ausgegrabenen Schätze. Die Anerkennung für sein Wirken fand in vielen Auszeichnungen ihren Ausdruck.

Zum Gedächtnis Wolframs v. Eschenbach. In diesem Jahre — das Datum kennt man nicht — fährt sich zum siebenhundertstenmal der Tag, an dem Wolfram v. Eschenbach, neben Gottfried v. Straßburg und Walther v. d. Vogelweide, der bedeutendste deutsche Dichter des Mittelalters, gestorben ist. Das sächsische Kultusministerium hat bereits verfügt, daß in den oberen Klassen der höheren Schulen die Erinnerung an Wolfram durch eine schlichte Feier wachgerufen wird, und es ist zu hoffen und zu wünschen, daß in allen anderen deutschen Staaten gleiche Verordnungen getroffen werden, denn Wolfram (der, nebenbei bemerkt, nach seinem eigenen Geständnis weder lesen noch schreiben konnte und in großer Armut lebte) hat uns in seinem „Parzival“ — von seinen anderen Werken, wie „Willehalm“ und „Iwein“ ganz abgesehen — eines der großartigsten Gedichte deutscher Sprache geschenkt. Das fränkische Städtchen Eschenbach, in dem Wolfram das Licht der Welt erblickte, führt seit einiger Zeit mit behördlicher Genehmigung den Namen Wolframs-Eschenbach.

Der hungrige Prediger. Zu einem eigenartigen Mittel, seiner Gemeinde auf dem Wege des Anschauungsunterrichts zum Bewußtsein zu bringen, daß seine Einkünfte mit der heutigen Lebenssteuerung in argem Mißverhältnis stehen, griff der Geistliche der Kirche des in der englischen Grafschaft Donegal gelegenen Dorfes Cardonagh. Als er kürzlich die Kanzel bestiegen hatte, stellte er eine mit vier Dutzend Eiern gefüllte Schale vor sich auf die Kanzel und wandte sich mit den Worten an die Gemeinde: „So viel Eier erhielt mein verstorbenen Amtsvorgänger John Canning vor 75 Jahren für einen Schilling.“ Dann stellte er eine zweite Schale mit zwei Dutzend Eiern vor die Gemeinde und sagte: „So viel Eier erhielt dessen Nachfolger und mein Vorgänger vor 35 Jahren für einen Schilling.“ Zuletzt brachte der Prediger noch eine kleine Pappschachtel zum Vorschein, die nur zwei winzige Eier enthielt und die er mit den Worten vorwies: „Und so viel Eier erhalte ich heute für einen Schilling.“ Der Eindruck, den dieser Eierbeweis auf die Kirchenbesucher machte, war so überwältigend, daß der Gemeindevorstand auf der Stelle den Beschluß faßte, das Jahresgehalt seines Pastors von 70 Pfund Sterling zu verdoppeln.

Proben mit drahtloser Telephonie. Bei Proben mit drahtloser Telephonie, die von Berlin mit einem Vogenlampenverstärker vorgenommen wurden, wurde von einem Berliner Einwohner drahtlos telephonisch eine Mitteilung an seine Verwandten im Haag weitergegeben. Diese Mitteilung wurde im Haag wirklich empfangen, und zwar mittels einer sehr einfachen Empfangseinrichtung. Der Empfang war so gut, daß mit Hilfe eines einfachen Verstärkers das Sprechen der Personen in Berlin durch das ganze Zimmer hörbar war. Einige Melodien, die gepfiffen wurden, klangen laut durch das Zimmer.